

Zugang zu sauberem Wasser, Migration und Weltwirtschaft – Themen der Bioethik?

Markus Zimmermann-Acklin

Zaire 1994, Zimbabwe 2008, Haiti 2010: Das sind die Orte und Zeiten grosser Choleraepidemien der letzten Jahre. Gemäss WHO infizieren sich jährlich vier Millionen Menschen mit dem Cholerabakterium, ca. 150 000 Menschen sterben an den Folgen. Natürlich gibt es Antibiotika, eine Impfung, können die Betroffenen rehydriert werden. Das eigentliche Problem jedoch liegt an einem anderen Ort und ist eigentlich kaum zu begreifen: Immer noch leben fast eine Milliarde Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser, über eine Milliarde Frauen, Männer und Kinder haben keine sanitären Einrichtungen, so dass Trinkwasser und Nahrung durch menschliche Fäkalien kontaminiert sind. Zwar konnte im Zuge der Millenniumsziele einiges erreicht werden, aber die Erfolge hinsichtlich des Zugangs zu Wasser gehen fast ausnahmslos auf Indien und China zurück, während die am wenigsten entwickelten Länder diese Ziele bis 2015 kaum erreichen werden. Während die medizinische Versorgung in den ärmsten Regionen der Welt nicht oder nur rudimentär gewährleistet werden kann, migrieren Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegefachkräfte aus dem armen Süden in den wohlhabenden Norden. In umgekehrter Richtung bewegt sich ein Strom von Patientinnen und Patienten vom Norden in den Süden, weil Behandlungen dort billiger zu haben sind, eine Leihmutter in Indien leicht verfügbar ist oder Spendernieren zur Verfügung stehen. Der Zugang zu Medikamenten und die weltweite Forschung widerspiegeln die ungerechte Situation der Weltwirtschaft: Neben privilegierten Hochlohnländern wie der Schweiz, in denen wichtige Pharmaunternehmen ihren Hauptsitz haben und ihre Gewinne versteuern, gibt es die am wenigsten entwickelten Länder des Südens, deren Menschen von den Fortschritten der Medizin weitgehend abgeschnitten sind.

Natürlich müssen wir danach fragen, was Entwicklung eigentlich heisst. Wer entwickelt sich von wo nach wo? Wer gibt die Massstäbe vor, aufgrund welcher Kriterien wird die Welt in unterschiedliche Zonen eingeteilt? Die UN-Definition der am wenigsten entwickelten Länder (LDC) berücksichtigt drei Indizes: 1. das nationale Pro-Kopf-Einkommen,; 2. den «Human Assets Index», der Unterernährung, Kindersterblichkeit, Schulbesuch und Bildung gewichtet; 3. den «Economic Vulnerability Index», der u.a. die weltwirtschaftliche Abhängigkeit, den Anteil der landwirtschaftlichen Produktion, aber auch Naturkatastrophen und Schwankungen im Export enthält. Indikatoren wie diese leuchten ein: Sie haben alle mit einem menschenwürdigen Dasein, politischer Gerechtigkeit und persönlicher Autonomie zu tun.

Darum ist dieses Themenheft zur «Developing World Bioethics» wichtig, obgleich oder gerade weil die Fragestellung in einschlägigen Lehrbüchern bisher kaum eine Rolle spielt. Dabei liegen die Themen auf der Hand: allen voran die Etablierung der Forschungsethik, das Recht auf gesundheitliche Versorgung, der Zugang zu teuren Medikamenten namentlich zur HIV-Bekämpfung, der Brain-Drain von ausgebildeten Ärztinnen und Ärzten, der Medizintourismus, der Organhandel, das Patentrecht, aber auch der Klimawandel und seine Folgen für Wirtschaft und Ernährung, die weltweite Verteilungsgerechtigkeit sowie die Option für besonders vulnerable, weil abhängige und materiell arme Menschen. Auch die bioethischen Standardthemen spielen eine Rolle, nur anders als bei uns, beispielsweise die Pränataldiagnostik im Hinblick auf die Millionen von Frauen, die in den nächsten Jahren in Indien und China fehlen werden, oder das Lebensende, das in Entwicklungsländern für viele aufgrund fehlender Palliative Care oft sehr brutal und schmerzhaft ist.

Was heisst das für die Bioethik? Lisa S. Cahill aus Boston betont es seit Jahren: Sozialethische Themen, die sich mit Strukturen, systemischen Zusammenhängen, weltweiten Abhängigkeiten und Ungerechtigkeiten befassen, sollten viel mehr Beachtung finden. Ausschliesslich «sexy topics» wie Gendiagnostik, Stammzellforschung, Neurowissenschaften oder Enhancement zu behandeln, führt dazu, dass wesentliche Herausforderungen der Menschheit ignoriert werden, die das richtige Handeln gegenüber dem Lebendigen oder der Natur und damit die Bioethik im elementaren Sinne betreffen. Es gilt ungerechte Strukturen zu analysieren und anzuprangern, dort hinzuschauen, wo niemand hinschauen möchte, einander besser kennenzulernen, gemeinsam nachzudenken und voneinander zu lernen, wie es im Beitrag von Dominique Sprumont und Jérôme Ateudjieu in dieser Ausgabe zum Ausdruck kommt. Wir benötigen eine afrikanische, indische, haitianische Bioethik, aber letztlich nur eine Bioethik, die sich mit den wesentlichen Fragen der Menschheit befasst und es ermöglicht, in der globalisierten Welt voneinander zu lernen.

Korrespondenz

PD Dr. Markus Zimmermann-Acklin
Lehr- und Forschungsrat an der Universität Fribourg
Departement für Moraltheologie und Ethik
Avenue de l'Europe 20
CH-1700 Fribourg

E-Mail: markus.zimmermann[at]unifr.ch